

# «Verfluchte Fremdenpolitik»

Der Umgang mit Migranten hatte auch früher Sprengkraft: 1849 strömen revolutionäre Flüchtlinge zu Tausenden in die Schweiz – Europas Monarchen rasseln mit dem Säbel. Briefe zeigen, wie Nationalratspräsident Alfred Escher mit einer pragmatischen Asylpolitik den jungen Bundesstaat vor einem Krieg bewahrte. *Von Björn Koch*

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass Nationalräte zuweilen heftig aneinandergeraten. Wenn diese jedoch ihre Differenzen in einem Duell austragen, muss einiges im Argen liegen. So geschehen 1848: Der Zürcher Rudolf Benz und der Tessiner Giacomo Luvin gehen mit Säbeln aufeinander los. Das Duell endet glimpflich mit einer Handverletzung von Benz. Anlässlich der handgreiflichen Auseinandersetzung ist die Asylpolitik, die den jungen Bundesstaat immer wieder vor Herausforderungen stellt.

Annahme oder Ablehnung von Asylsuchenden, Unterbringung oder Rückführung von Flüchtlingen: Die Diskussionen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts muten überraschend modern an. Noch heute duellieren sich Mitglieder des Nationalrats über die Flüchtlingsproblematik und die angemessenen Massnahmen – wenn auch in der «Arena» des Schweizer Fernsehens und mit den Waffen der Rhetorik.

Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates fällt in eine bewegte Zeit. In den Jahren 1848/49 wird Europa von zahlreichen Revolutionen erschüttert. Die Schweiz ist aufgrund ihrer republikanischen Staatsform sowie des Rufes eines sicheren Asylslands ein bevorzugter Zufluchtsort für glücklose Revolutionäre und Vertriebene. Und so wird die Schweiz von mehreren Flüchtlingswellen überrollt: Italiener fliehen in den Kanton Tessin, als sie im Kampf gegen die österreichische Herrschaft in Oberitalien zum Rückzug gezwungen werden. Nach dem Scheitern der Aufstände im Grossherzogtum Baden retten sich Tausende Deutsche in die Schweiz.



Alfred Escher im Jahre 1849.



Prominenter Flüchtling: Richard Wagner.

«Diesen Hochaltar (...) zu erhalten, das ist die schöne Aufgabe, welche die Vorsehung unserm Volke übertragen hat.»

Dramatisch ist die Situation im Juli 1849, als innert weniger Tage über 10 000 Personen die Schweizer Grenze überschreiten und sich deutsche Truppen in Büsingen bei Schaffhausen positionieren. Auf dem Weg in ihre Exklave überqueren die deutschen Truppen Schweizer Territorium. Die Lage droht zu eskalieren. Das Schweizer Parlament ernannt kurzerhand Guillaume-Henri Dufour zum Oberbefehlshaber über die eidgenössischen Truppen, um sich für einen Krieg zu wappnen.

## Eine echte Bewährungsprobe

Zuflucht in der Schweiz suchen auch französische Republikaner, welche die Politik des Präsidenten und späteren Kaisers Louis-Napoléon kritisieren und sich in die Schweiz absetzen, um Repressalien zu entgehen. Die Aufnahme dieser Flüchtlinge wird für den jungen schweizerischen Bundesstaat sowohl in innen- als auch in aussenpolitischer Hinsicht zur Bewährungsprobe.

Vor 1848 ist die Schweiz ein loses Bündnis souveräner Kantone, die eigenständig über Asylfragen entscheiden können. Mit der Bundesverfassung von 1848 werden die Kompetenzen der Kantone eingeschränkt. Parlament und Bundesrat müssen Massnahmen ergreifen, um dem Zustrom von revolutionären Flüchtlingen Herr zu werden. Zudem wird heftig debattiert, ob und in welcher Form eine Unterstützung der revolutionären Bewegungen in den Nachbarstaaten von der Schweiz zulässig ist.

Diese Frage spaltete das radikal-liberale Lager. Radikale Kreise wollen die Freiheitsbewegungen aktiv unterstützen, die Liberalen lehnen dies hingegen ab. Der Zürcher Nationalrat und Wirtschaftsführer Alfred Escher, prominentester Exponent der Liberalen, plädiert für strikte Neutralität, um die Souveränität des Landes nicht zu gefährden. Escher ist überzeugt, dass die Schweiz die Freiheitsbewegungen am nachhaltigsten fördern kann, indem sie als leuchtendes Beispiel einer funktionierenden Republik vorangeht: «Unser Alpenland soll der Hochaltar der Freiheit in Europa sein. Diesen Hochaltar rein und unbefleckt zu erhalten, das ist die schöne Aufgabe, welche die Vorsehung unserm Volke in der Reihe der Kämpfer für die Demokratie zu lösen übertragen hat», erklärt er in einer Rede vor dem Parlament in Bern.

## Härte trotz Sympathie

Im Jahr 1849 wird Alfred Escher bereits mit 30 Jahren zum Präsidenten des Nationalrats gewählt. In dieser Funktion nimmt er massgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der Schweizer Flüchtlingspolitik. Das belegen insbesondere Passagen aus seinen persönlichen Brie-



Ihre republikanische Staatsform macht die Schweiz nach den Aufständen von 1848 zum Asylland. (Karikatur von 1849)

fen, deren Edition soeben im 4. Band erschienen ist (siehe Kasten rechts).

Seinen Standpunkt formuliert Escher im Juli 1849 in einem Schreiben an den St. Galler Ständerat Arnold Otto Aeppli folgendermassen: «Meine Hauptansicht ist: 1. Wegweisung der Flüchtlinge, welche irgendwo das Asyl, das ihnen die Schweiz gewährt, missbrauchen haben. 2. Strenge und um der Überzahl von Flüchtlingen willen besonders strenge Überwachung derselben und sofortige Wegweisung bei dem geringsten Missbrauche des Asyls. Aber 3. Gewährung des Asyls denen, die das Asyl der Schweiz weder früher missbraucht haben noch gegenwärtig missbrauchen und sollten es



auch Führer des Aufstandes, also solche sein, welche das Asyl besonders nötig haben.» Argumente, wie sie in der gegenwärtigen Asyldebatte Wort für Wort zu hören sind.

Escher ist der dezidierten Ansicht, dass die Schweiz alles daran setzen muss, ernsthafte Konflikte mit dem Ausland zu vermeiden. Der Fortbestand der Schweizer Republik dürfe nicht um ausländischer Revolutionäre willen aufs Spiel gesetzt werden. Escher balanciert dabei auf einem schmalen Grat. Einerseits lehnt er das gewaltsame Vorgehen ab, mit dem die Revolutionäre die monarchischen und dynastischen Systeme in Europa zum Einsturz bringen wollen. Andererseits hegt er Sympathien für die Ziele der Freiheitskämpfer, pflegt er doch regelmässigen Umgang mit deutschen Flüchtlingen. Zu ihnen gehört zum Bei-

spiel der Komponist Richard Wagner, der sich 1849 in die Schweiz absetzt, als die deutschen Behörden ihn steckbrieflich suchen.

## Bundesstaat hat Priorität

Ein Freund Eschers schreibt, dass die Flüchtlinge, die «mit allen Mitteln des Terrorismus ihre Pläne durchzusetzen suchen, keine besonders zärtliche Aufmerksamkeit verdienen. Dieser Ansicht ist auch Escher. Denn ihm ist klar, dass die Nachbarstaaten nicht ruhig zusehen werden, wenn die Schweiz «Terroristen» Asyl bietet.

Der Widerstreit zwischen der Sympathie für die republikanischen Gesinnung und der Angst vor ausländischen Interventionen zeigt sich in Eschers Flüchtlingspolitik. «Zuflucht bieten» und gleichzeitig die «Neutralität wahren» lautet seine Devise. Das bedeutet,

dass Asylsuchende grundsätzlich in der Schweiz aufgenommen werden sollen. Sobald hingegen Flüchtlinge die Neutralität der Schweiz verletzen – in erster Linie durch revolutionäre Umtriebe –, sollen sie umgehend interniert oder gar ausgewiesen werden.

In Eschers Haltung gegenüber den Flüchtlingen zeigt sich, dass für ihn die Konsolidierung des Bundesstaates Priorität hat. Sympathien für die europäischen Freiheitsbewegungen müssen

«Wegweisung der Flüchtlinge, welche (...) das Asyl, das ihnen die Schweiz gewährte, missbraucht haben.»

diesem grösseren Ziel weichen. Es gibt zahlreiche Aufgaben, die in der noch jungen Republik in Angriff genommen werden müssen. Seit 1848 besteht erstmals ein einheitlicher Schweizer Wirtschaftsraum, der jedoch noch auf seine konkrete Ausgestaltung wartet. Fragen zur neuen Einheitswährung müssen beantwortet, der Abbau von Zöllen forciert werden. Daneben treibt Escher den Ausbau des Eisenbahnnetzes voran und zielt auf die Errichtung des Polytechnikums.

Die Diskussion um diese drängenden Themen wird jedoch immer wieder von der Asylfrage überschattet. Das schlimmste Szenario wäre ein Krieg, der die wirtschaftliche und technische Entwicklung der Schweiz über Jahre blockieren könnte. In Genf etwa werden französische Revolutionäre derart offenkundig von der dortigen Regierung gestützt, dass eine militärische Intervention Frankreichs droht. Der Zürcher Bundesrat Jonas Furrer würde gerne Escher nach Genf entsenden, um die Wahrung der Neutralität vor Ort durchzusetzen. Und so schreibt er dem Nationalratspräsidenten: «Ich hoffe, Du könntest diese Burschen, welche das Vaterland mit ihrer verfluchten Fremdenpolitik an den Rand des Abgrunds bringen, zur raison führen.»

Escher gelingt es, gleichzeitig die zu restriktive Flüchtlingspolitik des Bundesrats zu bremsen und die Heisssporne im Parlament in ihrer masslosen Unterstützung der Revolutionäre zu zügeln. Mit ihrer pragmatischen Asylpolitik entgeht die Schweiz schliesslich einer kriegerischen Auseinandersetzung und kann somit ungehindert die Konsolidierung des jungen Bundesstaates vorantreiben. Heute hat die

Flüchtlingspolitik an aussenpolitischem Gefahrenpotenzial eingebüsst, doch die Emotionalität und die Sprengkraft der Auseinandersetzungen sind auch 160 Jahre nach der ersten grossen Migrationswelle in unser Land kein bisschen kleiner geworden.

Björn Koch ist Historiker und arbeitet an der Universität Freiburg i. Ü. an einer Dissertation über das Netzwerk von Alfred Escher.

## Eschers Briefe

### Eine alte Debatte

Im Belvoir, der herrschaftlichen Villa Alfred Eschers, wurde diesen Freitag Band 4 der auf 6 Bände angelegten Alfred-Escher-Briefedition präsentiert. Das neueste Werk enthält eine Auswahl von 83 der rund 4500 Briefe von und an Escher. Joseph Jung, Geschäftsführer der Alfred-Escher-Stiftung, und Sandra Wiederkehr, Bearbeiterin der Briefe, gaben dabei Einblicke in die Diskussion um Neutralität und Asylpolitik im jungen Bundesstaat. Und Redner wie der ehemalige IKRK-Präsident Cornelio Sommaruga, der Sonderbotschafter für internationale Migrationszusammenarbeit Eduard Gnesa sowie Markus Notter, der Präsident des Europa-Instituts der Universität Zürich, schlugen den Bogen zur heutigen Flüchtlings- und Neutralitätsdebatte. *Björn Koch*  
Joseph Jung (Herausgeber): Alfred Eschers Briefwechsel (1848–1852). Aufbau des jungen Bundesstaates, politische Flüchtlinge und Neutralität. NZZ Libro Zürich 2012. 292 Seiten, Fr. 68.–.

## Jetzt mal ganz ehrlich

Selbst wenn sich lügen lohnt, bleiben viele Menschen bei der Wahrheit. Warum eigentlich?

Ein bisschen schummeln, um 15 Euro zu gewinnen – wer würde dazu schon Nein sagen? So ziemlich jedermann, lautet die Antwort von Ökonomen der Universitäten Bonn und Oxford. Selbst wenn die rund 700 repräsentativ ausgewählten Versuchspersonen aus allen Teilen Deutschlands sicher sein konnten, dass sie bei einer kleinen Lüge nicht erlappt würden, sagten sie in einer Telefonbefragung die Wahrheit und verzichteten auf das Geld.

Warum das so ist, darüber rätseln nun nicht nur die Forscher. Auch Steuerämter und andere staatliche Stellen wüssten nur zu gerne, wie man den Bürger zu ein bisschen mehr Ehrlichkeit nicht erziehen, aber doch verführen könnte.

In der Studie wurden die Teilnehmer zu Hause angerufen und zu einem

Spiel eingeladen. Sie sollten noch während des Gesprächs eine Münze werfen und dem Interviewer das Ergebnis mitteilen. Für den Fall «Zahl» versprach man ihnen 15 Euro in bar oder einen entsprechenden Einkaufsgutschein von Amazon, im Fall «Kopf» gingen sie leer aus. Ob eine individuelle Antwort korrekt war, konnten die Forscher nicht erkennen. Im statistischen Mittel der rund 700 Münzwürfe aber lässt sich ermitteln, wie es die Angerufenen mit der Wahrheit hielten: Jede Abweichung von einer 50:50-Verteilung wäre auffällig.

«Wir hatten erwartet, dass rund drei Viertel der Teilnehmer (Zahl) angeben würden», sagt Johannes Abeler von der Universität Oxford. Diese Prognose stützt sich auf ähnliche Experimente, die zuvor in Universitätsräumen mit Studenten gemacht wurden. Bei der telefonischen Umfrage verhielt es sich aber anders: Über 50 Prozent der Probanden berichteten von einem «Kopf» und verzichteten also auf den Gewinn. Offenbar wollte kein Teilnehmer lügen, und wenn doch, dann eher zu seinen Ungunsten. «Es gab auch keinerlei signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen, zwischen Katholiken und Protestanten, und auch das



Sagen Sie die Wahrheit: Kopf oder Zahl?

Haushaltseinkommen spielt keine Rolle», sagt Abeler.

«Dieses Ergebnis ist für mich überraschend», sagt Dorothee Klecha vom Forensisch-Psychiatrischen Dienst der Universität Bern. Stefan Quinlivan, stellvertretender Chefarzt der Forensisch-Psychiatrischen Klinik in Basel, hätte ebenfalls erwartet, dass ein Teil der Angerufenen nicht bei der Wahrheit bleibt. Allerdings sei die Neigung zu lügen immer von der Situation abhängig. «Lügen ist keine Charaktereigenschaft. Den notorischen Lügner gibt es nur selten», sagt er. Entscheidend sei vielmehr, ob sich eine Person unter Spannung und Stress fühlt und welche Konsequenzen das Aussprechen der Wahrheit hat. «Wenn es um sehr viel geht, können alle Menschen zum Lügner werden», sagt Laquillon. In einer Telefonstudie könne es zum Beispiel von Bedeutung sein, ob die Angerufenen beim Münzwurf alleine zu Hause waren oder ob eine andere Person anwesend war.

«Aus der Forschung wissen wir ausserdem, dass materielle Anreize nur eines von vielen Motiven beim Lügen sind», sagt Laquillon. Viel bedeutsamer sei oft der Wunsch, andere nicht zu kränken («Du siehst grossartig aus

in dem violetten Pullover») oder der eigenen Eitelkeit Genüge zu tun («Über die Lügen-Studie hat noch nie jemand vor mir berichtet, noch nicht mal die «Frankfurter Allgemeine»).

Johannes Abeler kann vorläufig nur spekulieren, weshalb die Probanden ehrliche Antworten gaben. «Vielleicht spielt es eine Rolle, dass wir die Teilnehmer in ihrem privaten Umfeld erreicht haben. Was sie dort tun, verbinden sie möglicherweise stärker mit ihrer Identität als Handlungen in einem Labor einer Universität», sagt er.

Jedenfalls zeige die Studie, dass man die Ehrlichkeit von Menschen durch kleine Tricks steigern könne – ein Effekt, der in England schon von einigen Steuerbehörden ausgenutzt werde. So hat etwa die Stadt Manchester festgestellt, dass sie weniger Anträge auf Steuererleichterungen für Einpersonenhaushalte erhielt, nachdem sie die Sprache der Antragsformulare vereinfacht hatte und die mögliche Steuerersparnis etwas weniger prominent deklarierte. Es spielte sogar eine Rolle, ob das Unterschriftsfeld am Kopf oder am Ende des Formulars angebracht war. Mussten die Steuerzahler erst am Schluss unterschreiben, fielen ihre Angaben ehrlicher aus. *Andreas Hirstein*

## Schnellere Hilfe gegen Kopfläuse

Ein neues Mittel soll Läuse einfach und wirksam bekämpfen. Der Wirkstoff stammt aus der Tiermedizin. *Von Andrea Six*

Die Kopflaus, *Pediculus humanus capitis*, ist ein Plagegeist, der sich gerne in Kindergärten und Primarschulen tummelt. Zwar hält sich der Parasit seit Jahren auf niedrigem Niveau, trotzdem bleibt er hartnäckig in einer stabilen Wohngemeinschaft mit dem Menschen verbunden. Warum sich die Kopflaus trotz vorhandener Behandlungsmöglichkeiten nicht ausrotten lässt, hat diverse Gründe. Einer ist die Überforderung der Eltern mit den gängigen Prozeduren. Nun aber könnte ein neues Verfahren die Laus von ihrem Wirt effizienter trennen als bisher.

Eine amerikanische Studie der Eastern Virginia Medical School in Norfolk untersuchte die Wirksamkeit von Ivermectin, einem in der Veterinärmedizin gebrauchlichen Mittel gegen Würmer. Das Mittel zeichnete sich bei den 765 von Läusen befallenen Probanden durch hohe Wirksamkeit und gute



Die Kopflaus tummelt sich gerne in Kindergärten und Schulen.

Verträglichkeit aus («Nejm», Bd. 367, S. 1687). Die Forscher kamen zu dem Schluss, dass die Ivermectin-Lösung bei einmaliger Anwendung und 10-minütiger Einwirkzeit auf dem Kopf die Parasiten effizient abtötet.

Die derzeit in der Schweiz verwendeten Produkte entfalten hingegen ihre Wirkung erst innert einer Stunde und müssen im Abstand von einer Woche mindestens einmal erneut benutzt werden. «Gerade für berufstätige El-

ternteile deutliche Vorteile bringen. «Das Mittel würde besonders dann einen Fortschritt bedeuten, wenn es auch Läuseeier abtöten könnte», sagt die Ärztin. Allerdings hätten erste Ergebnisse bei Versuchspersonen nicht so überzeugend gewirkt, wie Laborversuche hatten hoffen lassen, so Schmitt Oggier.

«Derzeit empfehlen wir ein ungiftiges Silikon-Produkt, welches die Läuse erstickt, also physikalisch bekämpft», sagt Martin Theiler, Dermatologe am Kinderspital Zürich. Gegen chemische Mittel wie das ebenfalls etablierte Permethrin seien die Parasiten heute zu zunehmend resistent. Ivermectin, welches in den USA seit letztem Februar als äusserliches Läusemittel zugelassen ist, darf in der Schweiz für diese Anwendung noch nicht abgegeben werden. «Als Lotion wäre Ivermectin ein sehr interessantes neues Verfahren», so der Hautarzt.

Wenn sich der Befall anders nicht in den Griff kriegen lässt, können Mediziner das Mittel bereits heute in Tablettenform anfordern. «Nach der Einnahme von Ivermectin sind diverse unerwünschte Wirkungen bis hin zu epileptischen Krämpfen und Koma bekannt», sagt Christine Rauber vom Schweizerischen Toxikologischen Informationszentrum in Zürich. Bei der äusserlich angewendeten Lotion seien aber kaum Vergiftungssymptome zu erwarten.